

Das Feuerwerk

Autor(en): **Frey, A. M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(Fortsetzung von Seite 14)

gisch! ... Wir fühlen endlich einmal die Zeit, die im täglichen Gebrauch so gründlich mechanisierte Zeit. — Wir fühlen in der Tat ihre ungewöhnliche, immanente Wirklichkeit!»

«Du hast recht, Stefan», entgegnete der andere. Diese Leute hier wären gar nicht besonders überrascht, wenn unvergleichlich Seltsameres geschähe, wenn z. B. die Flüsse rückwärts zu fließen begännen, von der Mündung zur Quelle ...»

«Ja, ja, so ist mal die Natur der Menschen!» brumpte der erste.

Und die vom Entsetzen über die unbegreifliche Sache gepackten, in der Erstarrung stickenden Grauens regungslos gewordenen Massen wuchsen in das verschnittene Pflaster des Ringes ein — stan-

den Aug in Aug mit dem nie gekannten hohen Geheimnis der Zeit, die unbewußt vorüberfloß, nicht mehr in Sekunden und Minuten erfassbar — einer Zeit unbekannter Ausmaße! ...

*

Plötzlich spritzte irgendwo aus dem Innern der dunklen Ringhäuser ein scharfer, hoher, grotesker, heiserer Ton —

«Kikeriki! ...»

Die Menge erschrak und begann zu schwanken. Dieser gewöhnliche, allgemein als trivial angesehene Hahnenschrei erklang in der düsteren, mitternächtlichen Stille auf dem überfüllten Ring geradezu grauhaft. — Er klang wie die magische Beschwörungsformel eines Zauberers.

DAS FEUERWERK

NACHDRUCK VERBOTEN

Auf der Parkwiese waren zehntausend Menschen versammelt. Zehntausend ist eine runde Zahl; vielleicht ist sie falsch. Es können auch dreizehntausend gewesen sein. Aber die runde Zahl ist immer stärker; obwohl sie niemals stimmt, hat sie die Kraft, Glaubwürdigkeit zu erzeugen.

Die Parkwiese war sanft muldenartig. Diese Mulde war wie ein Suppenteller angefüllt bis zum Rande mit dickflüssigen Menschen, die ein wenig hin und herschwappten. Das Schwappen hing zusammen mit dem Versuch der an den Rand Geratenen, bessere Plätze zu gewinnen. Denn der Wiesenrand war umsäumt mit Büschen und Bäumen, die teilweise den Ausblick dorthin verdeckten, wo es alsbald feurig losgehen sollte.

Schwer war die Nacht, ohne Atem, der Himmel ohne Höhe, eine engmaschige schwarze Drahtglocke über dem Fleisch der Zehntausend, als solle es bewahrt werden vor Fliegenschwärmen, die sich herabstürzen könnten auf die dunstende Nahrung.

In Baum und Busch waren Knaben geklettert. Die Büsche und jungen Birken trugen solche Lasten auf die Dauer nicht aufrecht. Sie bog sich erdwärts — immer tiefer — immer tiefer — und luden ihre Gewichte auf die Köpfe derer, die unter ihnen standen. Es regnete in sanften Schwüngen Kinder. Die Betroffenen verwahrten sich, die Eltern traten ein für ihre Nachfahren. Keiner sah den anderen, aber viele schimpften, schrien und wollten den Ort wechseln. Sie stießen vor; sie waren wie hochsteigende Brocken, die den Bestand der Fläche verändern. Neuerdings zwappte die Suppe deutlich. Zwischen Ehepaaren, zwischen ganzen Familienrisen bewährte Bande. Es gingen Umgruppierungen zwangsläufig vor sich.

Aber nun wurden alle auf ein Ziel gelenkt. Uebermächtig deckte ein Knall die Wiese zu und gleißte furchbar jähzornig durch die Gegend. Das war der Prolog. Er enthielt schon alle folgenden Genüsse. Sie waren nur eine Variation des Themas: den Menschen zu erheben, indem es ihn niederschlägt. Wohliges Erschrecken; von Glutschüssen süß geblendete Augen; Kanonenschläge, als mache man einen Krieg mit, der die famose Garantie übernommen hat, keinen Volksgenossen zu töten; feuerspritzende Gefährlichkeiten, denen Stand zu halten schier heldenhaft war — das alles erhob die Beschauer, ließ Herzen ertüchtigt schlagen, band kameradschaftlich und liebend Mensch an Mensch.

Liebend, Arthur, hart an einem der Büsche, suchte nach der Hand Helenens. Undeutlich hell schwebte sie neben ihm. Ein matter Schaum nur in der stockfinstern Nacht war ihr weißer Flanell. Sie hatten vorhin Krach gehabt darüber, welche Straßenbahn am besten zu benützen sei. Dampf kochend und explosionsgeladen waren sie auf dieser Wiese der großen Explosionen gelandet. Aber nun verpuffte die eigene Wut in den bössartigen Krächen der neuesten Pyrotechnik. Es war, als gehe man reinigend und heilsam selber los in den giftischen Raketen, die sich platzend befreiten. Es war, als glotze das eigene Auge zornig von hoch oben aus der Schwärze der Nacht und erschöpfe damit sich

und seinen Grimm — bis der grüne Blick ermattend verlosch.

Arthur fand die Hand Helenens; er drückte sie, und sein Druck ward erwidert. Sie versöhnungsbereit anzuschauen, versuchte er gar nicht. Manchmal zwar peitschte blitzartige Helligkeit über die Menge hin, aber da konnte man geblendet nur mit den Augen zwinkern, und nachher war es desto dunkler.

Diese Finsternis isolierte so, daß man, zumal man halb in einem Busche stand, Helene sogar umarmen und küssen konnte. Gewiß, man mußte zusammenhalten unter diesem feuerverwirrten Dach. Das bunte Geböller warf einen förmlich aufeinander. Sie standen Hüfte an Hüfte und genossen abwechselnd sich und das Feuerwerk. Zu sagen brauchte man gar nichts, man verstand einander schweigend; oh holde stumme Sprache von Hand und Mund und Gliedern.

Brandige Würmer bohrten sich in den Himmel. Sie bohrten angestrengt aufwärts. Dann standen sie einen Augenblick außer Atem. Aber sie hatten sich übernommen: ihr Kopf platzte, die überprallen Blutadern entleerten goldene Güsse. Riesenasseln führen rasselnd durch die Luft und suchten unverständlichweise dort nach einem Unterschlupf; wahrhaftig, sie fanden ihn: die Nacht verschluckte sie einfach. Ungeheure Palmen entfalten sich, als gäbe der Zeitraffer in einer Sekunde ein Jahrtausend Wachstum wieder; aber dann zerknallen auch ihre Wedel bestialisch und vermittelten den geschätzten Klang des Maschinengewehrfeuers.

Schließlich kam der Schluß: in blauen und roten Massendetonationen, die den Boden erzittern ließen, die höllische Abgründe brennend aufrissen, die wirbelnd, spuckend, zuckend und fegend über alle hinrasten und zur höchsten Achtung über Menschenwerk, das hier beinahe göttlicher Leistung gleichkam, nötigten.

Letzter Schlag — und schwärzeste Nacht, die von keinem Farbenklex mehr erhellt war. Nun lief die Suppe aus, zäh kam sie in Fluß und lief auseinander.

Arthur und Helene schwammen stolpernd im Strom. Alle schwiegen noch, erschüttert von der schauerlichen Schönheit, die verrauscht war. Aber viele kehrten flink in den Alltag zurück dadurch, daß sie über das fußhohe Geländer fielen, das Wiese vom Parkweg abschied.

So auch die beiden. Als sie sich aufgerafft hatten und er ihr schon die Schuld geben wollte — als sie einander im Schein einer ersten fernen Lampe in die Gesichter schauten, da ward von ihr ein Schrei hörbar und von ihm ein Grunzen. Helene war gar nicht Helene, das weiße Flanellkleid war isabellfarbene Seide, und für sie hätte Arthur ein gewisser Emil sein sollen.

Er grüßte mit dem Hut, den er gar nicht auf dem Kopf hatte, und sagte: «Gnädiges Fräulein, eine Verwechslung, eine Verschiebung, ja —»

«Ich verstehe nicht —» äußerte sie vornehm.

«Verstehe schon», sagte er sicherer. «Verstehe eigentlich ganz ausgezeichnet, ganz scharmant, wie?

Und gleichzeitig gewahrten Tausende regungsloser Augen, die hypnotisch an dem bronzenen Zifferblatt der Rathausuhr haften, etwas überaus Seltsames!

Der große Zeiger der Uhr begann in der gewohnten Richtung rund um das Zifferblatt rasch vorwärtszueilen ... Er eilte dreimal rings herum und dahinter schob sich unmerklich der kleinere weiter. — Das dauerte einen einzigen Augenblick. Beide Zeiger blieben auf drei Uhr zehn stehen! ... Dann begann der große Zeiger in gewöhnlichem Lauf langsam, aber sichtbar, Minute für Minute an dem glitzernden Kreise des Zifferblattes entlang zu schreiten ...

Drei Stunden des neuen Jahres gehörten bereits der Vergangenheit an.

Gestatten, daß ich Ihnen die Hand küsse und um Verzeihung bitte für Untaten, mit denen durchaus das Geschick belastet werden muß. Grollen Sie unserem Geschick nicht — Ihrem nicht, denn von meinem ist natürlich gar nicht zu reden außer in Tönen höchster Begeisterung.»

Wie hübsch diese neue Helene war. Viel hübscher als die verbliebene. Ja, jene andere war geradezu vergilbt.

Nicht übel, dieser Emil, dachte sie. Ein geistreicher Mann. Der alte Emil kann sich bloß über Briefmarken unterhalten. «Wir werden uns fügen müssen», sagte sie unklar, desto liebenswürdiger. Sollten solche Worte in die Zukunft weisen?

Nachgiebig ist sie auch, erkannte er freudig an. Die alte Helene war immer eine Kratzbürste, die nur über Tramlinien zu streiten wußte.

Er zog ihre Finger wieder an die Lippen.

«Sie absolvieren den Handkuß etwas ausgiebig», sagte sie neckisch.

«Ja, der war nachzuholen», meinte er frech. «Vorhin kam gleich der Mund an die Reihe.»

Ihr fiel ein, daß er auch über andere Teile ihres Körpers bereits Bescheid wußte. Um so mehr hatte sie das Bedürfnis, die Seele reden zu lassen. «Mein Gott, ich war vertrauend, ich gab mich legitim, ich — Emil — ach —» sie hauchte Benommenheit.

«Ihr Vertrauen ward nicht mißbraucht», stellte er stolz, ernst und ehrenhaft fest. «Es war ja sozusagen Gatte Emil, nur durch höhere Gewalt in Arthur verwandelt. Arthur, der Helene neben sich zu haben glaube.»

«Wer ist Helene?» fragte sie spitz.

«Helene sind nun Sie.»

«Danke, ich bin Klarissa.»

«Oh, ein schöner Name, Ihrer würdig. Ein seltener Name. Klarissa soll ewig leben.»

«Danke, aber wo finde ich ihn?»

«Den Namen?»

«Emil.»

«Abgetrieben. Weggeschwemmt.»

«Und Helene?»

«Fortgespült. Verloren.»

«Vielleicht haben Sie recht», überlegte sie, blieb stehen und bohrte mit der Spitze des weißen Schuhs in feinen Kies. «Emil war ein wenig abgetrieben.»

«So hatte ich es nicht meinen können, welch ein Glück, Liebste», griff er feurig zu. «Der Doppelsinn der Worte ist manchmal herrlich. Du machst mir klar, daß auch Helene in zwiefacher Bedeutung verloren ist.»

«Demnach —» sagte sie und setzte sich wieder leichtfüßig in hüftenschwingende Bewegung. «Mein Gott; demnach' doziere ich da. Wozu noch schwerfällige Schlüsse ziehen! Man stellt sich einfach um. Schließlich sind wir doch moderne Menschen.»

«Wir sind es», bestätigte er ihr, erschüttert vom eigenen Tempo. Für einen Augenblick flimmerte in ihm das abgebrannte Feuerwerk nach, in der Totalität der Leistung — des geschwinden und bedenkenlosen Sichverpuffens. Er griff tatendurstig nach dem Arm seiner neuen Gefährtin.

A. M. Frey.